GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Grundsätzliche Betrachtungen zur Debatte über ‚gute' Frauenerotik und ‚schlechte' Männerpornografie

Rückert, Corinna

2004

https://doi.org/10.25595/4232

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rückert, Corinna: *Grundsätzliche Betrachtungen zur Debatte über ‚gute' Frauenerotik und ‚schlechte' Männerpornografie*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 10 (2004) Nr: 2, 181–197. DOI: https://doi.org/10.25595/4232.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Corinna Rückert

Grundsätzliche Betrachtungen zur Debatte über ‚gute' Frauenerotik und ‚schlechte' Männerpornografie

Das Thema Pornografie in den Medien ist seit etwa dreißig Jahren ein wiederkehrender Stein des Anstoßes für zahlreiche Kontroversen. Ausgelöst von öffentlichkeitswirksamen Anti-Porno-Debatten drehen sich auch die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen immer wieder um das Thema, wie Einschränkungen der Produktion und Distribution von pornografischen Produkten durchgesetzt und verteidigt werden können. Dabei sind derzeit vor allem die Kontrolle der privaten Fernsehsender und des Internet im Gespräch sowie die juristische Neuformulierung des § 184 des bundesdeutschen Strafgesetzbuches, wie zuletzt im Dezember 1998 von der damaligen SPD-Familienministerin Christine Bergmann gefordert. Grundlage dieser aktuellen Debatten ist die Annahme, dass Pornografie als rein männliches Phänomen gewaltverherrlichende Unterdrückungsmechanismen darstelle, die besonders die Würde der Frauen verletzen. Der Konsum pornografischer Materialien würde darüber hinaus die Bereitschaft zu sexueller Gewalt fördern. Insofern gilt Pornografie als die visuelle Manifestation des Täter-Opfer-Modells des Patriarchats. Dieser polemische Grundtenor ist bis heute in der Diskussion über Pornografie erhalten geblieben, obwohl es in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung eine Reihe differenzierter Arbeiten gibt, welche die klischeehaften Vorurteile gegenüber Pornografie eindeutig widerlegen.

Die gesamte Debatte ist somit von einer fast durchgängig negativen Bewertung der Thematik geprägt, die auf einer brüchigen Argumentationsgrundlage basiert. Die Ursache für diesen offensichtlichen Missstand liegt in drei grundsätzlichen Fehlern der bisherigen Auseinandersetzungen begründet:

Erstens konnte sich bis heute keine Begriffsdefinition etablieren, die die kontraproduktive Vermischung grundsätzlich verschiedener Diskurse auflöst. So werden bis heute die Ebenen Sexualität, Darstellung von Sexualität und Darstellung von sexuellen Fantasien miteinander vermischt. Die notwendige Trennung dieser Ebenen wurde in der bisherigen Debatte vor allem auch dadurch verhindert, dass Pornografie fast ausschließlich als visuelles bzw. audiovisuelles Phänomen angesehen wurde. Trotz der Marktdominanz dieser Produkte ist eine solche Begriffsreduk-

tion irreführend, weil sie das zentrale Charakteristikum von Pornografie verkennt – nämlich *allgemein* eine mediale Inszenierung zu sein.

Zweitens fehlt der überwiegenden Mehrheit der Beiträge sowohl eine detaillierte Markt- und Materialkenntnis als auch ein intersubjektiv nachvollziehbares Instrumentarium, mit dessen Hilfe sich Pornografie beschreiben lässt.

Drittens ist im Verlauf der Diskussionen die Tatsache völlig vernachlässigt worden, dass es neben der viel gescholtenen Mainstream-Pornografie auch eine spezifische Frauenpornografie gibt.

Im Folgenden soll zunächst eine begriffliche Präzisierung bisheriger Definitionsansätze vorgenommen werden, die besonders die Fiktionalität pornografischer Darstellungen hervorhebt. Dieser Ansatz beruht auf wichtigen Erkenntnissen der Wirkungsforschung, die bislang weitgehend unberücksichtigt geblieben sind.

Im Anschluss daran soll eine kurze Zusammenfassung der in meinem Buch *Frauenpornografie. Pornografie von Frauen für Frauen* ausführlich dargestellten Untersuchungen zu den Unterschieden zwischen Frauen- und Mainstream-Pornografie zeigen, wie wenig hilfreich die populäre Differenzierung zwischen guter Frauenerotik und schlechter herkömmlicher Pornografie ist.

Auf der Basis dieser Ergebnisse soll deutlich gemacht werden, inwiefern gerade heute die Entemotionalisierung der Porno-Debatte und Liberalisierung der juristischen Handhabung von Pornografie notwendig sind.

Ergebnisse der Wirkungsforschung

Die grundsätzliche Negativbewertung von Pornografie, die seit den feministischen Anti-Porno-Kampagnen der 70er und 80er die öffentliche Meinung prägt, setzte sich auch in den Begriffsdefinitionen der wissenschaftlichen Veröffentlichungen durch, die sich auf die angeblich frauenverachtenden Tendenzen der ebenso angeblich zu Gewaltinszenierungen neigenden Pornografie einigten. Auf dieser Grundlage wurde in der Wirkungsforschung besonders die Annahme eines Kausalzusammenhanges zwischen Gewaltpornografie und sexuellen Delikten diskutiert, der bis heute allerdings nicht stichhaltig belegt werden konnte.

Mit der ersten umfassenden Arbeit, die von Henner Ertel und seinem Team 1990 zum Thema Konsum und Wirkung veröffentlicht wurde, konnten ebenfalls „keine Hinweise für die Stichhaltigkeit der wichtigsten Argumente gegen die Pornografie“[1] gefunden werden. Ertel bestätigte nicht nur diejenigen vorangegangenen Untersuchungen, die keinen Kausalitätsnachweis für die Verbindung von Pornografie und sexueller Gewalt finden konnten, sondern kritisierte vor allem die überwiegende Mehrzahl der anderen Arbeiten für ihre „merkwürdige Verengung der Perspektive“, indem sie Pornografie eine „hochgradige Aggressivierung“ nachsagen würden, ohne dafür verlässliche Beweise zu haben.[2]

Trotz fehlender Stichhaltigkeit und mangelnder Beweise etablierte sich in der Debatte über Pornografie die These, dass Pornografie Sexualität abbilde und deshalb über die Rezeption wieder auf das sexuelle Verhalten der Konsumenten

einwirken könne. Als Henner Ertel nun in seiner Studie den subjektiv empfundenen Realitätsgehalt von Pornografie zum ersten Mal als Variable in die Befragung mit einbezog, stellte er überrascht fest, dass für einen großen Teil der KonsumentInnen „unmissverständlich klar" war, „daß die pornografischen Szenarios für sie nicht nur eine Scheinwelt darstellten, sondern eine Gegenrealität"; die „Anziehungskraft von Pornografie [bestand] gerade darin, dass sie Dinge vorführte, die sie in der sexuellen Wirklichkeit nicht tun konnten oder wollten".[3] In der folgenden Befragung über die sexuellen Fantasien der Probanden erhielt Ertel ein weiteres überraschendes Ergebnis: „Die Angaben über die Funktion sexueller Fantasien ließen eine frappierende Übereinstimmung mit den Aussagen über die Funktion von Pornografie erkennen."[4]

Die fantasierte Inszenierung sexueller Handlungen stellte ebenfalls eine Gegenrealität dar, die keinesfalls in reale Handlungen umgesetzt werden sollte. Dies gelte insbesondere auch für sexuelle Gewaltfantasien.

Demnach korrespondiert Pornografie nicht mit der Sexualität ihrer KonsumentInnen, sondern mit ihren sexuellen Fantasien, die wiederum die Funktion einer Gegenrealität übernehmen.

Der Begriff der Pornografie

Die ganze Tragweite dieser Bilanzen scheint von der Wissenschaft bisher nicht hinreichend erkannt worden zu sein, obwohl Donald L. Mosher bereits 1988 aus psychologischer Sicht darauf hingewiesen hatte, dass Pornografie „die sexuellen Fantasien eines intendierten Publikums"[5] verkörpere.

Die bisherigen öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussionen über Pornografie haben vor allem die Konsensunfähigkeit der Beteiligten über alle wesentlichen Aspekte des Themas verdeutlicht. Sowohl Ursprung, Bedeutung, Funktion, Inhalt als auch die grundsätzliche Bewertung von Pornografie konnten bisher weder eindeutig noch einhellig bestimmt werden. Aufgrund der sich abzeichnenden fortwährenden Wiederholung bereits formulierter Positionen und der immer noch bestehenden Brisanz des Themas, stellt sich die Frage nach der Ursache für die Stagnation sowohl der öffentlichen als auch der wissenschaftlichen Diskussion umso dringlicher. Ein wichtiger Ansatz enthält die 1997 formulierte Feststellung Werner Faulstichs:

> „Aus kulturwissenschaftlicher Sicht jedenfalls könnte die Pornografie-Debatte durchaus vorangetrieben werden – es sei denn, Ängste und Zensur würden das auch weiterhin blockieren. Ich jedenfalls plädiere 1. für eine neue, eine wissenschaftliche Definition, 2. eine neue, eine realitätsangemessene Bewertung und 3. eine neue medienethische Regelung beim Zugang."[6]

Faulstich selbst hatte bereits 1994 eine neue und wissenschaftliche Definition des Begriffs Pornografie vorgelegt, die sich von allen anderen funktionalisierten und normativen Begriffsbestimmungen unterschied. Seine Untersuchung der bis

dahin formulierten Definitionen hatte ergeben, dass diese besonders durch zwei Aspekte gekennzeichnet wären:

> „erstens die (ästhetische, moralische etc.) Bewertung und zweitens die Annahme einer Wirkung und Funktion."[7]

Neben diesen Ansätzen, die Pornografie lediglich in Bezug auf die subjektive Wahrnehmung einer Wirkung und ihrer ebenso subjektiven moralischen Bewertung definierten, gab es andere Vorschläge, die einzelne pornografische Darstellungen als Subgenre anderer medialer Gattungsformen verstanden. So kam der Literaturwissenschaftler Manfred Jurgensen in Anlehnung an Susan Sontag zu „der Überzeugung, dass die dichterische Pornografie wie Science fiction ein problematisches Genre der Literatur ist."[8] Häufiger wurde Pornografie jedoch als spezielles Genre der audiovisuellen Medien bezeichnet. Siegfried Kaltenecker vertrat die Ansicht, der Mainstream-Porno folge „einer ganz spezifischen ästhetischen Ordnung", nämlich „der pornografischen Ästhetik des Seriellen", die es rechtfertige, „von einem pornografischen Genre auszugehen."[9] Lothar Mikos bezeichnete dieses Genre als vergleichbar mit den „Gag-Komödien", da es sich im Sinne „einer Nummernrevue" der gleichen Aufführungspraxis bediene wie das Varieté.[10] Faulstich formulierte dagegen erstmals eine Definition, die Pornografie als medienübergreifendes Genre mit klar feststellbaren ästhetischen Merkmalen kennzeichnete.

> „Pornografie ist die Darstellung sexueller Handlungen in Wort, Bild oder Ton in allen Medien gemäß den drei Kategorien ‚explizit detailliert', ‚fiktional wirklich' und ‚szenisch narrativ'."[11]

In dem bewussten Verzicht auf die Ausrichtung der Definition auf einen bestimmten positionsabhängigen Funktionsbezug – etwa die Annahme, alles, was erregt oder alles, was Frauen verachtende Darstellungen enthält, sei Pornografie – ermöglichte Faulstich erstmals einen weitgehend neutralen Blick auf den Untersuchungsgegenstand. Dennoch blieb auch dieser Definitionsansatz in einem grundsätzlichen Aspekt ungenau, der sich als Fehlinterpretation durch die gesamte Pornografie-Debatte zog.

Die ausschließliche Korrelation von Pornografie und Sexualität verhinderte die Erkenntnis über das eigentliche Wesen der Pornografie. Wie unterschiedlich der Zusammenhang von Sexualität und Pornografie in allen zitierten Arbeiten auch interpretiert wurde, das Verständnis von Pornografie stand immer in Verbindung mit der Bewertung und der Bedeutungszuweisung des gesellschaftlichen Diskurses über Sexualität, die sich wiederum in der Bewertung von Pornografie spiegelten. So stellte Lothar Mikos 1997 fest: „Es geht bei der Definition von Pornografie immer um die Vorstellungen von Sexualität, die in einer Gesellschaft vorhanden sind."[12]

Obwohl Faulstich ausdrücklich auf die Fiktionalität der Darstellungen durch das Kriterium ‚szenisch narrativ' hinwies, wurde auch in seinem Definitionsvorschlag, der Pornografie als mediale Abbildung *sexueller Handlungen* bezeichnet, ein Zusammenhang mit real erlebter Sexualität impliziert. Damit ist auch dieser Ansatz, der erstmals die Genreelemente von Pornografie differenziert kennzeich-

net, nicht pointiert genug, um eine qualitative Neubewertung innerhalb der Diskussion zu erreichen.

Die vorliegende Arbeit stellt dementsprechend die These auf, dass sich das Bewusstsein über die Fiktionalität der pornografischen Darstellungen bis heute noch nicht wirklich durchgesetzt hat. Besonders die offensichtliche Unterstellung, dass der Begriff Pornografie hauptsächlich die visuellen Produkte bezeichne, lässt die notwendigen Grenzen zwischen Fiktion und Wirklichkeit in der Diskussion immer wieder verschwimmen.

Trotz seiner Ungenauigkeit liefert Faulstichs Ansatz aber auch eine Erklärung für das penetrante Festhalten nahezu aller AutorInnen an der These, Pornografie würde alltägliche sexuelle Wirklichkeit abbilden. Seine Analysen hatten ergeben, dass ein genrespezifisches Merkmal von Pornografie die Inszenierung einer fiktionalen *Wirklichkeit* der abgebildeten Handlungen ist. Pornografie wirkt also, weil sie die utopische Welt der ewigen Wollust in einer scheinbaren Alltagsrealität ansiedelt. Und genau darin liegt der Reiz für die Rezipienten, die dies längst als notwendiges Kriterium der Pornografie erkannt haben.

Konsumenten und Konsumentinnen verstehen Pornografie als Utopie – wie von Ertel nachgewiesen – und können sie gerade deshalb nutzen und genießen, weil sie die gleiche Funktion erfüllt wie die Gegenrealitäten der sexuellen Fantasien. Dies gelte insbesondere auch für sexuelle Gewaltfantasien.

> „In Fantasien und Träumen werden sexuelle Aggressionen (...) auf der Ebene des Symbolischen inszeniert. Diese Ebene sollte nicht mit der Wirklichkeit, mit realen Handlungen verwechselt werden."[13]

In ihrer „Studie zum abweichenden Videokonsum" bestätigten die Soziologen und Pädagogen Eckert, Vogelgesang, Wetzstein und Winter die Ergebnisse von Henner Ertel. Auch sie hatten in ihrer Analyse des Rezeptionsverhaltens von Pornografie-KonsumentInnen festgestellt, „daß die Sexualisierung des Alltags im Film (...) nicht zur Sexualisierung des Alltags der Nutzer" führen würde, da diese klar „zwischen filmischer Fiktionalität und Alltag unterscheiden" könnten.[14] Ertel hatte in seiner Studie das Sexualverhalten von Porno-KonsumentInnen auf veränderte Handlungsrollen untersucht. Als gravierende Änderung konnten er und sein Team feststellen, dass die Probanden durch die Nutzung von Pornografie häufiger Sex hatten und diesen als befriedigender bewerteten als die Vergleichspersonen ohne Porno-Konsum. Es konnte dagegen keine Veränderung der bisherigen Handlungsrollen festgestellt werden. Die Probanden genossen die vielfältigen sexuellen Möglichkeiten im Porno und hatten danach den gleichen Sex wie vorher.

Die eindeutig in ihrer Fiktionalität wahrgenommene und als ‚Gegenrealität' funktionalisierte Pornografie korreliert also nicht mit der *Sexualität* der Konsumenten, sondern mit ihren *sexuellen Fantasien*, die der real gelebten Sexualität größtenteils diametral gegenüberstehen. Zwar haben außer Mosher auch andere Autoren auf den Aspekt der Fantasie hingewiesen – angefangen bei Susan Sontag, die pornografische Romane „mit einer anderen Gattung von Büchern, einer anderen Art von ‚Fantasie'"[15], nämlich den Science fiction-Romanen verglich, über Linda Williams, die in Anlehnung an Beverly Brown feststellte, dass Pornografie

„a coincidence of sexual phantasy, genre and culture in an erotic organization of visibility“[16] sei, bis hin zu Faulstich, der „alle Skripte im Kopf, alle sexuellen Fantasien“[17] in der Pornografie bedient sah. Dennoch gibt es bisher keine umfassende Begriffsdefinition, die diesen Aspekt hinreichend berücksichtigt. Lediglich für den Bereich der seit de Sade umstrittenen sadomasochistischen Inszenierungen weiblicher Autoren hat die Autorin Christine Déja einen ersten Ansatz für eine differenziertere Begriffsgrundlage formuliert:

> „Um sadomasochistische Phänomene zu verstehen, ist es jedoch notwendig, die Romane erst einmal als das zu nehmen, was sie sind: literarisch gestaltete Fantasien von Frauen.“[18]

In der bisher dargestellten Diskussion blieb

> „Pornografie (...) vom jeweiligen Diskurs über legitime und illegitime sexuelle Praktiken in einer Gesellschaft abhängig, der sich im Rahmen eines allgemeinen moralischen Konsenses bewegt.“[19]

Doch genau dieser subjektive Rückbezug auf die jeweiligen moralischen Wertvorstellungen über die verschiedenen Aspekte der Sexualität hat den irrationalen und polemischen Verlauf der Porno-Debatte in der Öffentlichkeit und besonders auch in der Wissenschaft bewirkt.

> „Wer sich mit Pornografie beschäftigt, begibt sich noch immer aufs gesellschaftliche Glatteis. So etwas ‚gehört‘ sich nicht, so etwas ‚tut‘ man nicht, auch nicht unter dem Vorwand einer wissenschaftlichen Untersuchung.“[20]

Daraus, dass Pornografie bislang fast ausschließlich durch ihr Verhältnis zu den Moral- und Sexualvorstellungen der wertenden Rezipienten definiert wurde, lässt sich der emotionalisierte Umgang mit Pornografie erklären. Die jeweiligen Reaktionen spiegeln das eigene Verhältnis zur Sexualität wider, die Angst vor der gesellschaftlichen Ächtung für die intensive Auseinandersetzung mit den als obszön diskreditierten Materialien und die schamvolle Begegnung mit „uneingestandenen Wünschen“ und „eigenen geheimen Fantasien“, die überspielt werden

> „mit rationalen oder rationalisierenden Vorbehalten, die dann die Diskussion schnell auf ein sicheres Gleis schieben: ein gesellschaftskritisches, kulturpessimistisches, feministisches.“[21]

Erst die Loslösung von dem realen sexuellen Erleben ermöglicht einen unverstellten Blick auf das Wesen der Pornografie, die eben nicht sexuelle Handlungen darstellt, sondern sexuelle Fantasien medial inszeniert. Mit der definitorischen Integration des Fantasiebegriffs kann Pornografie erstmals abgelöst von der Assoziation einer sexuellen Wirklichkeit legitimiert als medienübergreifendes Genre behandelt werden, dessen Gattungsmerkmale und spezifische Ästhetik ebenso Untersuchungsgegenstand sein können wie zum Beispiel das von Susan Sontag als Vergleich genannte Science fiction-Genre.

Deshalb soll in diesem Beitrag Werner Faulstichs Definitionsansatz weitergeführt und damit präzisiert werden. Pornografie erfüllt in der Erschaffung einer Gegenrealität eine ähnliche Funktion wie die als imaginierte Skripte in den Köpfen existierenden sexuellen Fantasien. Und sie unterscheidet sich von diesen Fantasien durch die mediale Umsetzung und der damit verbundenen medienspezifischen Beglaubigung des Realitätsbezuges.

Mit Hilfe der Integration des Fantasiebegriffs zur Definition von Pornografie kann eine eindeutige Trennung von Dargestelltem und real gelebter Sexualität erreicht werden.

In diesem Sinne wird Pornografie wie folgt definiert:

> *Pornografie bezeichnet diejenigen medialen Inszenierungen sexueller Fantasien in Wort, Bild oder Ton, die 1. explizit detailliert sind, 2. in einen szenisch narrativen Rahmen eingebunden sind und 3. einen fiktionalen Wirklichkeitsbezug herstellen.*

Mit den Bezeichnungen Inszenierung und Fantasie verweist diese Definition sowohl auf die Anteile der ProduzentInnen als auch auf die der RezipientInnen, denn Pornografie kann über die sexuellen Fantasien beider Seiten Aufschluss geben. Für die in dieser Arbeit vorgenommene Abgrenzung von Frauenpornografie gegenüber Mainstream-Pornografie ist dies von besonderer Bedeutung wie in dem folgenden Absatz zu zeigen sein wird. Da sich die bisherige Diskussion ausschließlich auf die vorherrschende Mainstream-Pornografie bezog, die zum größten Teil von Männern produziert und nachgefragt wird und damit eher die mediale Umsetzung von Männerfantasien darstellt, soll *der Begriff Frauenpornografie die mediale, explizit detaillierte und fiktional wirkliche Inszenierung sexueller Fantasien von Frauen für Frauen* bezeichnen.

Frauenpornografie versus Mainstream-Pornografie

Wenn man sich die ständigen Wiederholungen stereotyper Vorurteile in der Pornografie-Debatte in Erinnerung ruft, wird deutlich, wie wichtig eine intersubjektiv nachvollziehbare Analysemethode ist, die es ermöglicht, pornografische Materialien frei von persönlichen Moralvorstellungen und Werturteilen zu beschreiben.

Auf der Basis der empirischen Kenntnisnahme von Frauen- und Mainstream-Pornografie habe ich im Rahmen meiner Dissertation *Frauenpornografie* eine statistische Methode entwickelt, mit deren Hilfe sich sowohl verlässliche Aussagen über die verschiedenen medialen Darstellungsweisen von Pornografie als auch über die möglichen Unterscheidungskriterien zwischen Pornografie von Frauen und von Männern machen lassen.

Als Grundlage dieser Analyse diente die Auszählung der Gesamtheit als gleichartig betrachteter Einzelelemente der pornografischen Werke nach festgelegten Merkmalen, um so den Umfang und die Struktur des Genres Pornografie erfassen

zu können und den Ist-Zustand der aktuellen Erscheinungsformen der Subgenres Mainstream- und Frauenpornografie quantitativ beschreiben zu können.

So konnten die besonderen Merkmale pornografischer Produkte durch die statistische Erfassung der 3 Ebenen: sexuelle Aussagen, verwendete Sprachcodes und sexuelle Kontexte erfaßt und beschrieben werden.

Eine detaillierte Beschreibung und exemplarische Anwendung dieses Instrumentariums wäre an dieser Stelle zu umfangreich. Deshalb sollen hier nur kurz die einzelnen Untersuchungsebenen vorgestellt werden.

I. Die Aussage-Ebene

Die empirische Untersuchung der Materialien ergab, dass jedes Produkt aus einer begrenzten Anzahl unterschiedlicher inhaltlicher, sprachlicher und/oder visueller Aussageelemente zusammengesetzt ist, die sich wiederum in Kategorien einordnen lassen.

Die Zusammenfassung der festgestellten Strukturen führte so zu einer Skala von sieben Kategorien, die hierarchisch einem Spannungsaufbau entspricht. Auf der ersten Ebene enthalten die Kategorien 1 und 2 sämtliche Darstellungen, die in keinem Zusammenhang mit den sexuellen Akten stehen, also die allgemeine Handlung beschreiben oder Reflexionen, innere Monologe, visualisierte Gedanken, Fragen und Lebensweisheiten, die als retardierende Momente in den Handlungsverlauf oder die Darstellung des sexuellen Aktes eingeflochten sind. Die zweite Ebene umfaßt mit den Kategorien 3 (Assoziationen) und 4 (sexuelle Anspielungen) diejenigen Darstellungen, die einen indirekten sexuellen Bezug herstellen.

Die Kategorien 5 (sprachlich und visuell distanzierte Darstellungen des sexuellen Aktes), 6 (Imperative Handlungsanweisungen und Interjektionen mit sexuellem Bezug) und 7 (eindeutige Darstellung des sexuellen Aktes in fach-, umgangs-, vulgärsprachlichen Ausdrücken oder in Nah-, Groß- und Detailaufnahmen) auf der dritten Ebene bilden erst die eigentlichen pornografischen Anteile der Produkte.

Zum besseren Verständnis und zur Nachvollziehbarkeit der Methode soll dieser Aufbau an einem Textbeispiel dargestellt werden, das sich aus Zitaten verschiedener Romane zusammensetzt:

1 Ich hatte eine CD von den Cowboy Junkies aufgelegt.[22]
„Durch die verschlossene Tür können wir uns weiter unterhalten.“[23]

2 Würde sie ihn anfassen? Konnte sie sich dazu durchringen, es zu tun?[24]
Keine – auch Frau Gott nicht – sollte sie zimperlich nennen.[25]

3 Ich sah mit einem überschäumenden Gefühl der Zärtlichkeit auf sie hinab.[26]
„Aber ja!“ flüstert Françoise mit brüchiger Stimme.[27]

4 Marlenes Brüste schaukelten über ihr. (...) Dann glitt sie mit ihrem Mund weiter nach unten.[28]
Armands suchende Hand fand warme seidenweiche Haut.[29]

5 Seine Fingerspitze glitt leicht über ihre geheime Knospe.[30]
Seine Zungenspitze glitt in mich, stieß und liebkoste mich, mein Fleisch schwoll an, schwoll unanständig an und zuckte.[31]

6 „Ja, ja, ja, verdammt, ja, ja, ja, ja, ja, ja, ja, (...).“[32]
„Mach dich weit!“ wiederholte Frau Elstermeier. „Ja. Ja. So ist es gut.“[33]

7 Sie bot mir nicht nur ihre Tittenknöpfchen, sondern versuchte, mir auch ihre offene feuchte Musch hinzuhalten.[34]
Ohne Vorwarnung rammte er seinen Phallus in Amatistas Arsch.[35]

II. Die Sprachcodes

Bislang wurden die in der Pornografie verwendeten Sprachcodes nach umgangs-, fach- und vulgärsprachlichen Ausdrücken für männliche und weibliche Genitalien und die sexuellen Aktivitäten unterschieden. Die Durchsicht der frauenpornografischen Literatur ergab darüber hinaus zwei weitere Kategorien, die für die Beschreibung und Benennung von Geschlechtsmerkmalen und sexuellen Handlungen verwendet wurden: Adjektive und Metaphern. Die bildlichen Vergleiche, die von den Autorinnen gewählt wurden, zeigten eine überraschende Vielfalt zum Teil floraler und frukturaler Bezeichnungen, die meist erst durch die Hinzufügung eines Adjektives eine sexuelle Konnotation erhielten. Aus diesem Grund wurde die Analyse sprachlicher Elemente um die beiden Kriterien ‚Adjektive' und ‚metaphorische Bezeichnungen' erweitert und hierarchisch nach ihrer Explizitheit wie folgt geordnet: Adjektive, Metaphern, Fachsprache, Umgangssprache, Vulgärsprache.

III. Die Ebene der sexuellen Kontexte

Als letzter Analysepunkt wurde untersucht, ob es inhaltliche Gemeinsamkeiten und wiederkehrende übergeordnete Aspekte gibt, die einen kontextuellen Bezug der sexuellen Praktiken herstellen. Um diese Ebene eingehender untersuchen zu können, wurden folgende vier Kategorien unterschieden: die zentrale Thematik der Geschichten, die beschriebenen sexuellen Praktiken und Gefühle, explizite Auseinandersetzungen mit den Themen Pornografie und sexuelle Fantasien und die Thematisierung negativer Empfindungen im Zusammenhang mit sexuellen Handlungen.

Bilanz: Frauenpornografie versus Mainstream-Pornografie

Im Zuge der Anti-Porno-Debatte Ende der neunziger Jahre wurde immer wieder die Frage diskutiert, „ob Frauen nicht ihre eigene Pornografie kreieren und Gegenentwürfe zu herrschenden pornografischen Inszenierungen anfertigen sollten“.[36] Gefordert wurde vor allem die Ausklammerung einer phallozentristischen Sichtweise:

> „ (...) in dieser Pornografie darf der männlich voyeuristische Blick keinen Platz haben. Phallussymboliken und Relikte patriarchaler Lebenszusammenhänge müßten verbannt werden.“[37]

„Die Debatte um eine ‚erotische Gegenkultur‘ weist daher in die richtige Richtung“[38], konstatierte Bettina Bremme zum Abschluss ihrer Analyse der Pornografie-Debatte. Bei diesen Forderungen ging es allerdings immer darum – gemäß den anti-pornografischen Kampagnen – die Polarisierung zwischen guter Frauenerotik und schlechter Männerpornografie zu manifestieren.

Die detaillierte Auseinandersetzung mit dem derzeitigen Stand der Forschung und die mit Hilfe der oben kurz vorgestellten Analysemethoden durchgeführten Untersuchungen bringen dieses etablierte Bewertungskonzept von Pornografie erheblich ins Wanken. Denn die geschlechtsspezifische Unterscheidung in gute und schlechte Pornografie kann argumentativ nicht aufrecht erhalten werden.

- Pornografie bildet keine alltagsweltliche Sexualität ab, sondern setzt die sexuellen Fantasien von ProduzentInnen und KonsumentInnen medial um.
- Es gibt keine wissenschaftlich haltbaren Nachweise für den angeblichen Kausalitätszusammenhang zwischen sexueller Gewalt und Pornografie-Konsum.
- Die Ergebnisse der inhaltlichen und ästhetischen Analyse pornografischer Werke widersprechen dem gängigen Argument von der angeblichen bildlichen Zerstückelung des weiblichen Körpers und seiner Reduktion auf die Geschlechtsmerkmale. Vielmehr das Gegenteil ist der Fall: In der herkömmlichen Pornografie wird der männliche Körper häufig auf den Penis reduziert.
- Pornografische Werke von Frauen und von Männern unterscheiden sich nicht durch die Inhalte der in ihnen dargestellten sexuellen Fantasien, sondern durch ihre ästhetische Umsetzung.

Die detaillierte Untersuchung pornografischer Materialien hat darüber hinaus einen Aspekt offen gelegt, der in der bisherigen Diskussion schlicht verschwiegen wurde. Besonders in den pornografischen Werken von Frauen werden immer wieder Gewaltaspekte in die Darstellungen der sexuellen Handlungen integriert, und zwar besonders häufig in der lesbischen Frauenpornografie, wofür in der herkömmlichen Mainstream-Pornografie keine Entsprechung gefunden werden konnte. Die

in der Porno-Debatte häufig thematisierte Gegenüberstellung von ‚gewaltverherrlichender, frauenverachtender Männerpornografie' und ‚guter Frauenerotik' ist somit schlicht falsch. Vielmehr können die medialen Darstellungen weiblicher und männlicher Fantasien allgemein unter dem Oberbegriff ‚Pornografie' zusammengefaßt werden. Frauen- und Mainstream-Pornografie sind somit zwei unterschiedliche Subgenres, die sich aufgrund ihrer spezifischen ästhetischen Darstellungsweisen voneinander abgrenzen lassen.

Auf dieser Ebene gibt es allerdings tatsächlich Unterschiede in der medialen Umsetzung der sexuellen Fantasien von Frauen und Männern.

Die Autorinnen frauenpornografischer Produkte verzichten durchgängig auf eine explizite RezipientInnensteuerung und arbeiten statt dessen mit assoziativen Elementen, die die Integration eigener Fantasien ermöglichen soll. Diese Darstellungsform wird deshalb häufig als ‚erotisch' bewertet und damit fälschlicherweise mit ‚Erotik' gleichgesetzt, die im Gegensatz zu den detaillierten, expliziten sexuellen Darstellungen der Pornografie nur Andeutungen enthält. Darüber hinaus etabliert Frauenpornografie eigene Authentizitätsnachweise bis hin zu quasi-dokumentarischen Abbildungen, die offenbar ein Gegenkonzept zur herkömmlichen pornografischen Utopie darstellen sollen. Der Unterschied liegt darin, dass die Mainstream-Produkte mit dem offensichtlichen Widerspruch zwischen pornografischer Utopie und alltäglicher Sexualität spielen. In den frauenpornografischen Werken soll dieser Antagonismus ganz bewusst aufgehoben und durch eine scheinbar dokumentarische Authentizität ersetzt werden. Da aber die Wirkung des Genres Pornografie gerade auf dem Gegensatz zwischen Realität und ‚Pornotopia' beruht, verlieren eben die Werke ihren stimulierenden Reiz, die die genreimmanenten Regeln außer Kraft zu setzen versuchen.

Mit diesen spezifischen Darstellungsweisen kann Frauenpornografie also auf der ästhetischen Ebene eindeutig von der krassen, unverhohlenen Mainstream-Pornografie abgegrenzt werden, ohne dass sich daraus aber eine qualitative Polarisierung ableiten ließe.

Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen besonderen Merkmale der beiden Subgenres kann Faulstichs Definitionsansatz in diesem Sinne weiter präzisiert werden:

> *Frauenpornografie bezeichnet die von Frauen medial inszenierten sexuellen Fantasien, die 1. in indirekter assoziativer Darstellungsweise explizit detailliert sind, 2. in einen szenisch narrativen Rahmen, der die sexuellen Kontexte betont, eingebunden sind, die 3. einen quasi-dokumentarischen Wirklichkeitsbezug herstellen und 4. hauptsächlich an ein weibliches Publikum gerichtet sind.*
>
> *Mainstream-Pornografie bezeichnet die von Männern medial inszenierten sexuellen Fantasien, die 1. in überwiegend direkter Darstellungsweise explizit detailliert sind, 2. in einen szenisch narrativen Rahmen, der die sexuellen Inhalte betont, eingebunden sind, die 3. einen pseudo-authentischen Wirklichkeitsbezug herstellen und 4. hauptsächlich an ein männliches Publikum gerichtet sind.*

Ausblick: Deutschland und die Folgen der Anti-Porno-Kampagnen

Die Neubewertung pornografischer Materialien allgemein als mediale Umsetzungen, die *sowohl männliche als auch weibliche* sexuelle Fantasien abbilden, kann schließlich eine Neutralisierung und damit Entemotionalisierung der gesamten Debatte bewirken. Angebliche Gewaltverherrlichung und Frauenverachtung können nicht mehr einer ebenso angeblichen weiblichen Erotik gegenübergestellt werden. Der bisherigen Polarisierung fehlt damit jede Argumentationsbasis – übrigens auch entsprechend den Ergebnissen der Wirkungsforschung, die einen weitgehenden Konsens zwischen den subjektiv bevorzugten Handlungsrollen von Frauen und Männern nachgewiesen hat. So gibt es in den jeweiligen Fantasien und deren pornografischen Umsetzungen das ganze Spektrum zwischen dominanten Frauen und devoten Männern und umgekehrt. In Verbindung mit diesem Konsens sind die steigende Akzeptanz gegenüber Pornografie bei Frauen und die absehbare Ausweitung des frauenpornografischen Marktes deutliche Hinweise auf eine Annäherung zwischen den weiblichen und männlichen Interessen in diesem Bereich.

Die Ablösung der Debatte über Pornografie von den Debatten anderer wichtiger gesellschaftlicher Themen – zum Beispiel der juristischen Auseinandersetzung mit Gewaltverbrechen wie Kindesmissbrauch und sexueller Nötigung von Frauen – und die Einbeziehung von vorliegenden differenzierten Arbeiten zum Thema Pornografie sind die vorrangigen Forderungen für den weiteren Verlauf der Porno-Debatte.

Darüber hinaus gibt es aber noch einen anderen Aspekt, der bis heute aus der öffentlichen Diskussion ausgeklammert wurde: das Versandhandelsverbot für Pornografie.

Mit der Novellierung des Pornografie-Paragrafen (§ 184 StGB) im Jahr 1975 sollte in der Bundesrepublik der freie Zugang zu pornografischen Materialien für Erwachsene gewährleistet werden. Gleichzeitig wurden jedoch gesetzliche Rahmenbedingungen geschaffen, die den Konsum im Sinne des Jugendschutzes regeln und einschränken sollten. In der Folge haben sich Handelszonen für pornografische Materialien etabliert, die diese auf für Jugendliche unzugängliche Bereiche wie Porno-Shops und -Videotheken konzentrieren.

Das gesetzliche Spannungsfeld zwischen Pornografie-Freigabe und Jugendschutz hat dabei einige Kuriositäten und Anachronismen hervorgebracht, die zu diskutieren sich lohnt.

Tatsächlich steht Deutschland mit seiner restriktiven Handhabung des Themas mittlerweile isoliert im liberalen europäischen Umfeld. Länder wie Frankreich, Italien, Holland oder Dänemark haben keine Bedenken gegen die Freigabe von Pay-TV-Kanälen für Hard-Core oder den Vesandhandel mit pornografischen Materialien, was übrigens auch auf viele Bundesländer der puritanischen USA zutrifft. In dem als liberaler Vorreiter bekannten Dänemark wurde sogar die Altersfreigabe für den Konsum von Pornografie entsprechend den allgemeinen gesellschaftlichen

Entwicklungen der letzten dreißig Jahre auf sechzehn herabgesetzt. Diese Entscheidung sollte der Tatsache Rechnung tragen, dass Jugendliche ihre sexuelle Reife mit etwa sechzehn Jahren errreicht haben.

Wie unentschlossen dagegen die deutsche Gesetzgebung im Umgang mit Pornografie ist, zeigt sich besonders im Verbot des Vesandhandels mit diesen Materialien. Mit der Argumentation, dass die Post die ausschließliche Aushändigung von Paketen an den Empfänger nicht gewährleisten könne, so dass auch Kinder und Jugendliche versehentlich in den Besitz der für sie verbotenen Materialien gelangen könnten, wird die Versandmöglichkeit von Pornografie ausgeschlossen. Dieser Handhabung haben sich ausnahmslos auch die anderen Versandanbieter und Kurierdienste wie UPS oder German Parcel angeschlossen. Unberücksichtigt bleibt dabei die Tatsache, dass sowohl Einschreiben mit der Post als auch gesondert gekennzeichnete Versandstücke mit den Kurierdiensten ausschließlich für den Empfänger bestimmt werden können. Von dieser argumentativen Unstimmigkeit einmal abgesehen, bleibt es von der Gesetzgebung ungeklärt, warum im Falle des häuslichen Konsums von ausgeliehenen Pornovideos oder sonstigen in Shops erstandenen Materialien der Jugendschutz als gewährleistet gilt. In diesem Zusammenhang wird die Aufsichtspflicht der Erwachsenen als ausreichend erachtet, während sie bei der Handhabung der durch Versandhandel in den häuslichen Bereich gelangten Materialien angezweifelt wird.

Viel gravierender als die anachronistische Bewertung von Jugendschutzkriterien ist dagegen die damit einhergehende Beschränkung der Konsummöglichkeiten auf den männlichen Teil der Bevölkerung.

Ähnlich wie bei der Prostitution gibt es Schutzzonen, in denen Pornografie konsumiert oder erstanden werden kann: eine gesellschaftliche Handhabung, mit der Männer seit Jahrhunderten vertraut sind. Doch obwohl heute (fast) alle kulturellen und gesellschaftlichen Bereiche für Frauen zugänglich sind, zeigt sich gerade im Umgang mit der Pornografie wie unterschiedlich das Konsum- und Rezeptionsverhalten von Frauen und Männern ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich hier um sozialisierte Geschlechterrollenzuweisungen oder um biologische Geschlechtsunterschiede handelt. Tatsache ist, dass Frauen eine dezentere, verblümtere Form von Pornografie bevorzugen, die sie gern konsumieren würden, wenn es sie erstens gäbe und sie zweitens auf konsumentinnenfreundliche Weise zugänglich wäre.

Denn abgesehen davon, dass die meisten Frauen weder geübt noch gewillt sind, in Bahnhofs-Shops oder Porno-Videotheken nach den wenigen Materialien zu suchen, die ihnen gefallen würden, sind sie dort außerdem noch unerwünscht, weil Männer traditionell lieber unter sich bleiben, als ihre geheimen Wünsche und Gelüste vor neugierigen Frauenblicken zu offenbaren.

Somit befinden wir uns in Deutschland in einem Dilemma, welches mit Hilfe der Freigabe des Versandhandels für Pornografie aufgelöst werden könnte. Wie das funktionieren kann, zeigen die Beispiele großer Versandhäuser wie „Male and Female" in Holland oder „Good Vibrations" und „The Sexual Library" in den USA, die mit einer überwiegend weiblichen Klientel nicht nur gewinnbringend arbeiten, sondern auch solchen Produktionsfirmen einen Absatzmarkt garantieren, die sich auf den weiblichen Geschmack spezialisiert haben.

Dass dies auch in Deutschland funktionieren kann, beweist das Versandgeschäft der Beate Uhse AG. Obwohl diese lediglich Materialien mit einer Altersfreigabe ab sechzehn Jahren anbieten und versenden darf, floriert das Versandhaus und zwar ebenfalls mit einer mehrheitlich weiblichen Klientel. Bei den im Katalog angebotenen Filmen, Heften und Büchern handelt es sich allerdings um zensierte Hard-Core-Versionen, aus denen lediglich die expliziten Stellen herausgeschnitten werden, was nicht gerade zu einer qualitativen Verbesserung der Produkte führt.

Es ist also kein Wunder, dass sich in Deutschland bislang keine auf den Frauengeschmack spezialisierten Produktionsfirmen etablieren konnten, denn es fehlt an einem kundinnenorientierten Vertriebssystem, mit dessen Hilfe ein neuer Absatzmarkt aufgebaut werden könnte.

Ironischerweise haben die engagierten Anti-Porno-Kampagnen der 80er Jahre weder die Konsummöglichkeiten der männlichen Klientel, noch das Umsatzvolumen des Pornografie-Marktes einschränken können. Was sie statt dessen erreicht haben, ist eine Ausgrenzung der Konsumentinnen, die eine Straftat nach deutschem Recht begehen, wenn sie versuchen, pornografische Materialien aus Holland oder den USA zu bestellen.

Die Feststellung, dass Pornografie ein kulturelles Phänomen ist, welches sowohl die männlichen als auch die weiblichen Fantasien beinhaltet, darf also nicht allein Anlass zu einer Neubewertung der Porno-Debatte sein. Dieses Ergebnis umfangreicher Forschungen muss vielmehr zu der Forderung nach einer weiteren Liberalisierung des Umgangs mit Pornografie führen.

Erst wenn sich neben den herkömmlichen Vertriebsstrukturen durch die Freigabe des Versandhandels in der Bundesrepublik auch die Interessen der *Konsumentinnen* durchsetzen können, wird es die Möglichkeit geben, die pornografische Produktpalette um vielfältige Angebote für einen differenzierten Geschmack sowohl von Frauen als auch von Männern zu erweitern.

Die Folge könnte eine Qualitätssteigerung sein, die nicht nur den Konsumentinnen und Konsumenten zugute käme, sondern die auch die Produktions- und Arbeitsbedingungen der Branche verbessern könnte. Das zumindest behaupten die Darstellerinnen und Darsteller der wenigen bisher in Deutschland produzierten Frauen-Pornos, die nämlich die Arbeitsweise von Produzentinnen und Regisseurinnen durchweg als angenehm und stressfrei beurteilen.

Anmerkungen

1 Henner Ertel unter Mitarbeit von Rainer Hage: *Erotika und Pornografie: repräsentative Befragung und psychphysiologische Langzeitstudie zu Konsum und Wirkung*, München 1990, S. 475.
2 Ebd., S. 20.
3 Ebd., S. 478.
4 Ebd., S. 483.
5 Donald L. Mosher: „Pornography defined: Sexual involvement theory, narrative context, and goodness-of-fit", in: *Journal of Psychology & Human Sexuality* 1/1988, S. 68.
6 Werner Faulstich: „Kuriose Bevormundung. Der Zuschauer soll Pornografie finden dürfen", in: *epd medien*, Frankfurt/M. 1997, S. 12.
7 Werner Faulstich: *Die Kultur der Pornografie. Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung*, Bardowick 1994, S. 11.
8 Manfred Jurgensen: *Beschwörung und Erlösung. Zur literarischen Pornografie*, Bern 1985, S. 459.
9 Siegfried Kaltenecker: „Endlos-Epos der Zerstörung – über die Ästhetik des Seriellen im pornografischen Film", in: *Wespennest* 88, 1992, S. 55 f.
10 Lothar Mikos: „Von der Zurschaustellung des Körpers zur Nummernrevue. Anmerkungen zur Pornografie-Diskussion aus film- und kulturwissenschaftlicher Sicht", in: *tv diskurs* 3, Berlin 1997, S. 57.
11 Werner Faulstich: *Die Kultur der Pornografie. Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung*, Bardowick 1994, S. 33.
12 Lothar Mikos: „Von der Zurschaustellung des Körpers zur Nummernrevue. Anmerkungen zur Pornografie-Diskussion aus film- und kulturwissenschaftlicher Sicht", in: *tv diskurs* 3, Berlin 1997, S. 61.
13 Lothar Mikos: „Sexuelle Fantasien, Pornografie und Zensur", in: *Arranca!*, Nr. 8, Februar 1996, S. 31.
14 Roland Eckert/Waldemar Vogelgesang/Tomas A. Wetzstein/Rainer Winter: *Grauen und Lust – Die Inszenierung der Affekte*, Pfaffenweiler 1991, S. 147.
15 Susan Sontag: „Die pornografische Fantasie", in: Dies.: *Kunst und Antikunst*, Frankfurt/M. 1982, S. 59.
16 Linda Williams: *Hard Core. Macht, Lust und die Traditionen des pornografischen Films*, Frankfurt/M. 1989, S. 269.
17 Werner Faulstich: *Die Kultur der Pornografie. Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung*, Bardowick 1994, S. 123.
18 Christine Déja: *FrauenLust und Unterwerfung. Geschichte der O und Neun Wochen und drei Tage*, Freiburg 1991, S. 33.
19 Lothar Mikos: „Von der Zurschaustellung des Körpers zur Nummernrevue. Anmerkungen zur Pornografie-Diskussion aus film- und kulturwissenschaftlicher Sicht", in: *tv diskurs* 3, Berlin 1997, S. 61.
20 Manfred Jurgensen: *Beschwörung und Erlösung. Zur literarischen Pornografie*, Bern 1985, S. 11.
21 Gunter Schmidt: *Das große Der Die Das. Über das Sexuelle*. Reinbek bei Hamburg 1988, S. 143.
22 Linda Jaivin: *Haut und Haar*, Hamburg 1997, S. 193.
23 Alicia Steimberg: *Amatista*, München 1993, S. 58.
24 Anne-Marie Villefranche: *Die Venusblüte. Schamlos schöne Erotik*, München 1993, S. 247.

25 Regina Nössler: *Strafe muss sein,* Tübingen 1994, S. 123.
26 Ruth Gogoll: *Taxi nach Paris,* Tübingen 1997, S. 115.
27 Estelle Onard: *Die Reise nach Mandalaire,* München 1992, S. 107.
28 Regina Nössler: *Strafe muss sein.* Tübingen 1994, S. 123.
29 Anne-Marie Villefranche: *Die Venusblüte. Schamlos schöne Erotik,* München 1993, S. 247.
30 Ebd., S. 247.
31 Almudena Grandes: *Lulú. Die Geschichte einer Frau,* München 1990, S. 163.
32 Diana Raznovich: *Der Freund meines Sohnes,* München 1992, S. 16.
33 Regina Nössler: *Wie Elvira ihre Sexkrise verlor. Erzählungen,* Tübingen 1996, S. 78.
34 Diana Raznovich: *Der Freund meines Sohnes,* München 1992, S. 17.
35 Alicia Steimberg: *Amatista,* München 1993, S. 77.
36 Beate Hofstadler/Ulrike Körbitz: *Stielaugen oder scheue Blicke: psychoanalytische Erhebungen zum Verhältnis von Frauen zu Pornografie,* Frankfurt/M. 1996, S. 135.
37 Ulrike Zimmermann: „Ein Beitrag zur Entmystifizierung der Pornografie", in: Claudia Gehrke (Hrsg.): *Frauen und Pornografie,* Tübingen 1988, S. 130.
38 Bettina Bremme: *Sexualität im Zerrspiegel: Die Debatte um Pornografie,* Münster/New York 1990, S. 231.

Literatur

Auswahlbibliografie:

Deja, Christine: *FrauenLust und Unterwerfung. Geschichte der O und Neun Wochen und drei Tage*, Freiburg (Breisgau) 1991.

Eckert, Roland/Vogelgesang, Waldemar /Wetzstein, Thomas A. /Winter, Rainer: *Grauen und Lust – Die Inszenierung der Affekte*, Pfaffenweiler 1991.

Ertel, Henner unter Mitarbeit von Rainer Hage: *Erotika und Pornografie: repräsentative Befragung und psychophysiologische Langzeitstudie zu Konsum und Wirkung*, München 1990.

Faulstich, Werner: *Die Kultur der Pornografie. Kleine Einführung in Geschichte, Medien, Ästhetik, Markt und Bedeutung*, Bardowick 1994.

Faulstich, Werner: „Kuriose Bevormundung. Der Zuschauer soll Pornografie finden dürfen", in: *epd medien* 88, Frankfurt/M. 1997, S. 8-12.

Jurgensen, Manfred: *Beschwörung und Erlösung. Zur literarischen Pornografie*, Bern 1985.

Kaltenecker, Siegfried: „Endlos-Epos der Zerstörung – Über die Ästhetik des Seriellen im pornografischen Film", in: *Wespennest* 88, 1992, S. 55-65.

Mikos, Lothar: „Von der Zurschaustellung des Körpers zur Nummernrevue. Anmerkungen zur Pornografie-Diskussion aus film- und kulturwissenschaftlicher Sicht", in: *tv diskurs* 3, Berlin 1997, S. 54-61.

Mosher, Donald L.: „Pornography defined: Sexual involvement theory, narrative context, and goodness-of-fit", in: *Journal of Psychology & Human Sexuality* 1, 1988, S. 67-85.

Rückert, Corinna: *Frauenpornografie. Pornografie von Frauen für Frauen*, Frankfurt/M. 2000.

Schmidt, Gunter: *Das große Der Die Das. Über das Sexuelle*, Reinbek bei Hamburg 1988.

Sontag, Susan: „Die pornografische Fantasie", in: Dies.: *Kunst und Antikunst*, Frankfurt/M. 1982, S. 48-87 (Originalausgabe: „The Pornografic Imagination", in: Dies.: *Styles of Radical Will*, New York 1969).

Williams, Linda: *Hard Core. Macht, Lust und die Traditionen des pornografischen Films*, Frankfurt/M. 1995. (Originalausgabe: *Hard Core: Power, Pleasure, and the "Frenzy of the Visible"*, Los Angeles 1989).

Frauenpornografische Literatur:

Gogoll, Ruth: *Taxi nach Paris*, Tübingen 1997.

Grandes, Almudena: *Lulú. Die Geschichte einer Frau*, München 1990.

Jaivin, Linda: *Haut und Haar*, Hamburg 1997.

Nössler, Regina: *Strafe muss sein*, Tübingen 1994.

Nössler, Regina: *Wie Elvira ihre Sexkrise verlor. Erzählungen*, Tübingen 1996.

Onard, Estelle: *Die Reise nach Mandalaire*, München 1992.

Raznovich, Diana: *Der Freund meines Sohnes*, München 1992.

Steimberg, Alicia: *Amatista*, München 1993.

Villefranche, Anne-Marie: *Die Venusblüte. Schamlos schöne Erotik*, München 1993.